

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 28 (1934)
Heft: 24

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

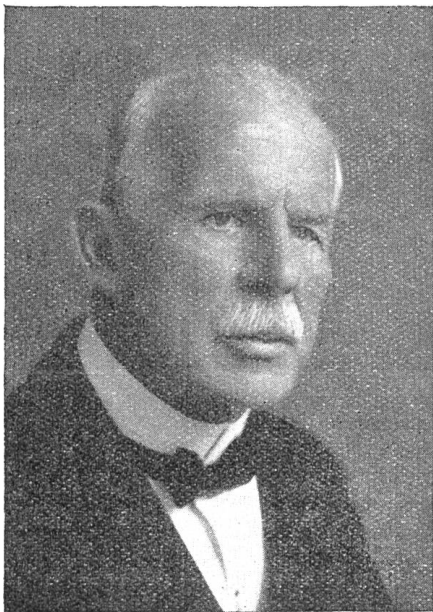
Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Taubstummenanstalten

Herrn Prof. Dr. Fritz Lüscher zum Gedächtnis.

Unter den Leidtragenden um Herrn Prof. Dr. Fritz Lüscher befindet sich auch die Knaben-Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Volle 30 Jahre besorgte Herr Prof. Lüscher die ohrenärztliche Tätigkeit an unserer Anstalt und seit 1910 wirkte er auch in der Aufsichtskommission stets verständnisvoll und wohlwollend. Mit großer Regelmäßigkeit kam er wöchentlich ein-



† Prof. Dr. Fr. Lüscher.
(Phot. H. Guggler, Bern.)

mal zu seinen taubstummen Knaben, deren Betreuung er sich mit Leib und Seele hingab. Zwei Jahre durfte der Schreiber dieser Zeilen mit Herrn Prof. Lüscher zusammenarbeiten, fachlich und menschlich von ihm lernen. Jeder Besuch von Herrn Prof. Lüscher wurde uns zum Erlebnis. Wie leuchteten ihm die Augen unserer taubstummen Knaben entgegen, wie froh klang ihr kaum erlerntes „Grüß Gott“ und wie herzlich war der Händedruck! In der Anhänglichkeit der Knaben fand Herr Prof. Lüscher Belohnung für seine mit viel Geduld und Sorgfalt durchgeführten Untersuchungen, er selbst beanspruchte nie eine geldliche Entschädigung. Die Anstalt besitzt aber heute den Lüscher-Fonds, aus dessen Zinsen jährlich Bei-

träge an die Kostgelder der Bedürftigsten in unserer Anstalt gespendet werden! Und Weihnachten erfreuten sich die Knaben an Spielsachen aller Art von Herrn Prof. Lüscher. Seine ohrenärztlichen Untersuchungen beschränkten sich nicht allein auf die Feststellung und fachgemäße Behandlung der Nasen-, Rachen- und Ohrenerkrankungen, z. B. Mittelohreiterungen, Mandelvergrößerungen usw. bei unsern Knaben, sondern forschten auch nach allfällig noch vorhandenen Hörresten. In einer Abhandlung zum 1922 erschienenen Festbericht der Taubstummenanstalt von A. Lauener, schreibt Herr Prof. Lüscher von dieser Arbeit in der Anstalt:

„Wer aber einmal Höruntersuchungen und Uebungen an Taubstummen gemacht hat, der kann sich der Ueberzeugung des Nutzens derselben nicht entziehen. Er muß sich auch mit den Zöglingen freuen, wenn er das vor Freude strahlende Auge, das lachende Gesicht des Untersuchten sieht, wenn er den ihm gebotenen Ton hört oder den Vokal, das Wort freudig nachsprechen kann. Welch glühender Eifer herrscht unter den Schülern einer Hörklasse, um möglichst viel verstehen und sprechen zu können. Wie freudig spricht er sein: „ich höre“. Der Schreiber dieser Zeilen hatte oft Gelegenheit, sich mit seinen Untersuchten zu freuen. Die Stunden, die er mit letztern in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee verlebte, gehören zu seinen schönsten.“

Ja, Herr Prof. Lüscher diente den taubstummen Knaben mit hervorragendem Können und Wissen und einem feinfühlernden Herzen. Tiefste Menschenbildung und Religiosität sprach aus seinem Wirken.

Neben der Forderung einer Hörklasse für hörrestige Schüler betonte er die so notwendige Trennung der schwachbegabten von den intelligenten Taubstummen. Ebenso großes Verständnis brachte er der Arbeit des Taubstummenlehrers entgegen:

„Es wird von der Taubstummenlehrerschaft, deren Amt ein nicht leichtes ist, Großes geleistet. Es ist eine große Freude, die erreichten Resultate zu sehen. Der Regierung Dank für das, was sie leistet; möge sie nimmer müde werden, der großen und schönen Aufgabe gerecht zu werden!“

Durch Besuche mit seinen Studenten in der Taubstummenanstalt versuchte er auch die angehenden Ärzte für die Taubstummenbildung zu interessieren und die Bestrebungen der Anstalt

im Volke bekannt zu machen. So verliert mit Herrn Prof. Lüscher die Taubstummeneinstalt ihren edlen Freund und Gönner und die bernische Taubstummeneinstalt ihren eifrigen Förderer. Darum sprechen schon unsere kleinen Knaben ernst und traurig: „Herr Prof. Lüscher ist gestorben.“ Wir Erwachsene bewahren ihm ein treues Andenken und sind dankbar für sein leuchtendes Vorbild als Gelehrter und Mensch.

Dr. E. Bieri.

Herrn Prof. Lüscher zum Dank.

Schlicht nach außen, frugst du innre Fülle.
Reich das Herz an Liebe und Erbarmen,
Reich an Mitgefühl für unsre armen,
Taub und stumm gebornen Kinder.

Ernst und liebevoll dein Auge leuchtet.
Frohen Sinns betatest du die Schwelle,
Kinderhände sich entgegen strecken,
Kinderaugen dir entgegen lachten.

Größere Kinder stehen, schauen fragend
Auf den hohen Herrn im schwarzen Kleide.
Du, voll Klugheit, Weisheit, Milde,
Kannst du helfen mir zu hören, sprechen?

Gott, der über hellen Sternen wohnt,
Schickt uns in dem Freund den Helfer,
Liebevoll und voll Erbarmen. —
Schlicht nach außen, frug er innre Fülle.

H. L.

V. Tagung des Schweiz. Taubstummeneinstaltlehrervereins.

(Schluß.)

Jahresbericht 1933/34.

Berehrte Kollegen und Kolleginnen! Das jüngste Geschehen in Deutschland hat uns etwas von der dortigen Taubstummeneinstaltbildung entfremdet. Nun ist auch noch das stärkste geistige Band, das uns bisher mit ihr verknüpfte, zer-rissen: Am 15. März ist die letzte Nummer der „Blätter für Taubstummeneinstaltbildung“ erschienen. Die Einstellung geschah, ohne daß die deutsche Taubstummeneinstaltlehrerschaft sich dagegen gewehrt hätte. Nun, in irgend einer Form wird das Fachblatt wieder Auferstehung feiern. Inzwischen tun wir gut, durch persönliche Beziehung in Verbindung mit der deutschen Taubstummeneinstaltbildung zu bleiben. Ich verweise hier auf die Tagung zur Fortbildung der Taubstummeneinstaltlehrer in Nürtingen vom 22.—25. Juli, wozu uns Einladungen zugegangen sind.

Noch größeres und allgemeineres Aufsehen als das Eingehen der Blätter für Taubstummeneinstalt-

bildung hat das Gesetz für die Verhütung erbkranken Nachwuchses hervorgerufen. Deutschland hofft durch diese Maßnahme, die bereits in mehreren hundert Fällen durchgeführt worden ist, die Vererbung von Anomalien zu vermindern. Das Für und Wider dieser Maßnahme ist bereits erschöpfend diskutiert worden. Ich verweise Sie hier auf die vorzüglichen Ausführungen im letzten Jahresbericht der Taubstummeneinstalt St. Gallen. Aber, es scheint mir, daß meist am Kern des Problems vorbeigegangen wird. Zweifellos handelt es sich bei diesem Sterilisationsgesetz um eine Annäherung des Materialismus, der da glaubt, allem und jedem, auch den letzten Dingen mit dem Seziermesser beikommen zu können und durch äußere Mittel einem Uebel beikommen zu können, das tief in unserer menschlichen Unzulänglichkeit begründet ist. Einmal wird es ja keine Anormalen mehr geben. Ein Mensch, der an eine Entwicklung glaubt, hat hierüber nicht die geringsten Zweifel. Aber vorläufig sind die Anormalen noch da, und — hier stoßen wir auf den Kern des Problems — sie müssen noch da sein, weil die Menschheit sie noch nötig hat. Denn sie sind nicht nur unsere Schuld, sie sind auch unsere Sühnegelegenheit und in diesem Sinne Erzieher der Menschheit. Sie und ihr Unglück halten unser Verantwortungsgefühl wach, sie wecken unser Mitleid, unsere Hingabe, unsere Opferbereitschaft, kurz, Gefühle und Eigenschaften, an denen die Menschheit Mangel leidet und ohne die sie zugrunde gehen müßte. Rudolf von Tavel sagt in seinem Buch „Veteranezeit“, wo ein taubstummes Mädchen zum Segen für seine ganze Umwelt wird: „Mir sy alli für enand da, die arme Berggratne so guet für üs wie mir für sie und si sy üsi beschten Erzieher“.

Daß im Vorhandensein von Anormalen schöpferische Planmäßigkeit liegt, wird uns in feiner und eindrucksvoller Weise nahegebracht in der Erzählung „Die Zwergin Miranda“ von Grete Auer, die kürzlich bei den Guten Schriften in Bern erschienen ist. Lassen Sie mich meine Ausführungen schließen mit einer Szene aus diesem Buch: Miranda, die Tochter eines feudalen Handelshauses, wird als Zwergin geboren. Die häuslichen Verhältnisse gestatten es, dem Kinde die beste Erziehung angedeihen zu lassen. Vor allen aber nimmt sich ihr Bruder Zwein in überaus verständnisvoller, ergreifender Weise ihrer an und so wächst in diesem verküppelten Körper eine große, reine Seele heran. Miranda aber ist nicht glücklich, weil sie keinen

Sinn in ihrem Dasein finden kann. Daß ihr Bruder Zwein durch die Fürsorge um sie, also durch ihr Vorhandensein zu einem Edelmenschen herangewachsen ist, übersieht sie.

Wörtlich heißt es nun weiter: „Eines Tages zwickte der Gärtner an den übervollen Spalieren die verkümmerten Äpfelchen ab, warf sie fort und sagte: „Kroppzeug taugt nichts, nimmt den guten Äpfeln nur Platz weg“. Miranda nahm die schlechten Früchte und trug sie still in ihre Kammer. Ihr Bruder Zwein fand sie dort, mit Tränen Spuren im Antlitz. Miranda empfing ihn mit den Worten: „Solche Früchte werden weggeworfen. Warum wirft man solche Menschen nicht weg?“

Zwein wurde blaß vor Schrecken. Er sagte: „Das war eine Boreiligkeit von dem Gärtner und eine Gewalttätigkeit, diese Früchte zu entfernen. Wir wissen aus Erfahrung, daß der Baum sie von selbst abstößt, wenn die Zeit gekommen ist. Wer weiß, ob er den Baum nicht durch solches Vorgreifen geschädigt hat. Diese kleinen kümmerlinge haben gewiß ihren Zweck im Organismus. Es ist mit den Menschen auch so: Solange die Natur nicht ihren Tod bestimmt, solange braucht sie sie. Es muß Blinde geben und es muß Lahme geben und sogar ganz hoffnungslose idiotische Wesen muß es geben, sonst wären sie gewiß nicht da.“

Das begriff Miranda und es erschütterte sie und sie sah den Bruder an, wie Magdalena den Heiland angesehen haben mag. Er schien ihr alle Weisheit der Welt zu besitzen und in Güte zu verwalten, er war ihr in diesem Augenblicke Retter und Erlöser.

Hans Geller.

Taubstummeneinstalt Riehen. — Aus dem Jahresbericht. Wie wir im letzten Jahresbericht mitteilten, sehen wir uns gezwungen, unsere alten baufälligen Häuser durch einen neuen zeitgemäßen Bau zu ersetzen. Leider müssen wir das uns lieb gewordene Anstaltsgebiet mitten im Dorfe verlassen und uns an dessen Rande ansiedeln. Die Haupt Sorge unserer Kommission im vergangenen Jahre war denn auch, ein für unsere Zwecke dienliches Gelände zu finden. Wir benützten eine gute Gelegenheit und erwarben zu dem schon in unserem Besitz stehenden Obstgarten am Lörracherweg eine anstoßende große Parzelle, so daß wir nun ein Grundstück unser eigen nennen, das für lange Zeit unsern Ansprüchen genügen dürfte. An sonniger, nach drei Seiten unverbauter Lage, in der Nähe einer Tramhaltestelle lie-

gend, dürfte dieses Stück Land so recht dazu angetan sein, einmal ein Ort zu werden, wo mit Freuden zum Wohle der Taubstummen gearbeitet werden kann.

Nach Abklärung der Platzfrage wurden vier Basler Architekten eingeladen, nach dem von der Kommission der Anstalt aufgestellten Bauprogramm Pläne für den Neubau zu entwerfen. Zwei von den eingegangenen Projekten, die sämtliche von einem Preisgericht geprüft worden waren, wurden unsern Wünschen am meisten gerecht. Der endgültige Entscheid der Kommission ist von der weiteren Abklärung dieser beiden Projekte abhängig.

Wir stehen vor einer großen Aufgabe, die uns mancherlei Sorgen bringen wird. Die größte dürfte wohl die Geldsorge sein. Woher sollen wir die Mittel nehmen in der heutigen bösen Zeit, um unsere Pläne ausführen zu können? Wohl erhielten wir durch den Verkauf der jetzigen Liegenschaft an die Gemeinde Riehen eine recht schöne Summe. Sie reicht aber noch lange nicht, um auch nur annähernd die Kosten zu decken, die sich über Fr. 600,000.- belaufen dürften. Der Staat hat uns einen Beitrag zugesagt, dessen Höhe aber noch nicht festgesetzt ist; auch besitzen wir in unserem Baufonds schon eine größere Summe. Trotzdem reichen die vorhandenen Gelder noch keineswegs, den Bau ausführen zu können. Wir sind noch auf reichliche Gaben von unsern Freunden angewiesen. Wir leben aber in der bestimmten Hoffnung, daß ein Werk wie das unsrige, das während bald 100 Jahren einer großen Sache gedient hat und das je und je die Hilfe weitester Kreise erfahren durfte, auf unsere Bitte nicht im Stich gelassen werde.

Aus der Welt der Gehörlosen

Taubstummeneinstalt Basel. Am Samstag den 17. November hielten wir unsere 23. Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Aus dem Rassenbericht war zu entnehmen, daß unsere Finanzen noch „gesund“ sind und aus dem Jahresbericht des Präsidenten Fricker sei kurz erwähnt: Im letzten Winter veranstaltete unsere liebe Frau von Speyr-Boelger für uns wieder eine sehr schöne Weihnachtsfeier, die für Groß und Klein ein festlicher Tag war. Vorträge fanden drei statt: 1. Märchen von Hrn. Inspektor Bär, 2. Der moderne Schiffsbau von